

Hausinventar des Franz Großgasteiger von 1773

Folgendes wurde vom Heimatforscher Paul Tschurtschenthaler 1930 aufgeschrieben:

Ein altes Hausinventar aus dem Pustertale.

Von P. Tschurtschenthaler.

Vor einiger Zeit überbrachte ein Bauer einen ganzen „Schüppel“ Urkunden und meinte, das seien noch lange nicht alle, er könne einen ganzen „Zegger“ voll bringen. Da waren nun ganz achtbare und prächtig verschnörkelte Dokumente darunter; Waldverleihurkunden, Weideregerechtsame aus dem 16. Jahrhundert, Teilungsbriefe und Alpenrechte, und zuletzt ein paar dickeleibige Inventarien. Diese durchstöbert man am liebsten, sind sie doch wahre Kulturstücke, und nichts gibt über die Bauernwirtschaft im 17. und 18. Jahrhundert bessere Auskunft als diese Schriften. Sie sollten gesammelt werden, ehe es ihnen geht wie einem ganzen Gemeindearchiv, das ich einmal unter Nüssen und Äpfeln bei einer Obsthändlerin zum Verkauf gestellt fand.

Der Bauer aber, der uns die Urkunden brachte, hatte sie offenbar in guter Ordnung und mag an Feiertagen selbst manchmal in den krausen, altertümlichen Schriftzügen herumgestochert haben.

Da war unter anderm ein Inventar weiland des Franz Großgasteigers zu Großgasteig aus dem Tauferertal, im Gericht des Klosters Sonnenburg aus dem Jahre 1773, welcher nach „Empfangenen hochheiligen Sakramenten von diesen mühesamen und zergänglichen Weidleben abgefordert und zweifelsfey (Gott) zu sich in die immer wehrend himlische Freud und glückseligkeit zu überfezen gnädig geruehet hat...“

Großgasteiger hatte 13 Kinder, ein Sohn desselben namens Franz war schon im Jahre 1759 als Studiosus philosophiae zu Salzburg gestorben. Er hinterließ seinen Erben den Großgasteigerhof, heute noch einer der schönsten und reichsten des an solchen Höfen nicht armen Mühlwaldertales. Der Hof selbst ist zwar im Inventar nicht geschätzt, da er jedenfalls als Erbpachtgut des

Stiftes Sonnenburg in Betracht gezogen wurde, dafür aber alles was sich im Haus und Wirtschaftsgebäude an bewertbaren Gegenständen vorfand.

Im Wohnhause selbst gab es folgende Räume: die Stube, die obere Stube, die Küche und die obere „Kuchl“, eine Knechtstammer, eine mit 3 Betten, eine große Kornstammer und eine kleine Kornstammer, 1 „Diernstammer“ mit 3 Betten, eine Taubenstammer, das „Unterdach“, 1 „Speisesteller“ (Vorratsstauer) und 1 Krautstauer.

Im Wirtschaftsgebäude unterschied man den Stall, das „Kochstalle“, den „Fackstall“, „auf der Pirl“ (Tenne) und „auf dem „Stadl“, wo die Heu- und Strohvorräte untergebracht waren.

Außerdem gab es noch eine „Badstube“*), eine „Hilge“ (einzelne Heuhütte), Mühle, Säge und einen „Gugger“.

Was sich nun in einem Bauernhaus vor 150 Jahren an Hausrat, Vieh und Feldfrüchten vorfand, ist im Inventar mit hausväterlicher Sorgfalt vermerkt und wir können damit auch manchen Einblick in die damaligen Zustände gewinnen. Sie müssen noch ganz bescheidene, patriarchalische gewesen sein im Verhältnis zu den heutigen Ansprüchen.

So werden an Möbelstücken nur Tische, Truhen, zwei alte Stühle in der Stube und „Spannbettstätten“ erwähnt. Ein solches Bett war ausgestattet mit Strohsack, Unterbett, Polster, einem Kissen, „innen zwischen ohne äußere Ziechen“, ein Überbett mit „Pflaumenfödern“ wiegt 17 Pfund, solch ein Bauernleib war also gehörig eingeschwert,

*) Die Badstuben, die früher bei keinem größeren Bauernhof fehlten, dienten zum Haar (Zlachs) dörren, sind aber jetzt meist aufgelassen und an ihre Stelle kamen die „Brechlöcher“ auf. Siehe meinen Aufsatz im „Tir. Heimatbl.“ VIII, 2, „Die Badstuben im Pustertale“.

wenn er sich zum Schlafen legte, zumal die Dirnen, welche noch eine „unterfütterte“ Welsbergerdecke dazu bekamen. Sonach blühte schon damals in diesem Orte jene Deckenweberei, mit der sich manche Familie ihr Brot verdiente und die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts währte. Diese Weber verwendeten Kuhhaare für ihre Decken, färbten sie dann mit verschiedenen Farben und wußten damit bunte Muster zu wirken, die uns noch heute schön anmuten und ihre Liebhaber finden. Eine ganz ähnliche Hausindustrie blühte damals in der St. Sigmunder Gegend, mußte aber auch in neuerer Zeit der Fabrikware weichen zumal der Webereibetrieb als ungefunder in Verruf kam und besonders die Schwindsucht in den Familien stark einriß.

Die Einfachheit der bäuerlichen Einrichtung zeigt sich auch im Geschirr, denn an solchem fand sich vor: 19 „hölzerne Thäler“, 11 „hölzerne Mahlschiffel“, 3 „steinene fleze (flache) Schiffel“, 4 „Glasler und ein blöchnes Döflaschl“. An Zinngeschirr war vorhanden „ein Maas“, ein Drückerl, ein Fraggele und einhalb decto alte Maasberer, geschätzt zusammen auf 1 fl 36. Etwas reicher war die Ausstattung an Messingzeug und als solches wird angeführt zehn „mössinge Flaschen mit ein zinen Schreißl“, 3 weitere Messingflaschen, 3 Trinktfläschchen „von geschnittener Arbeit“ und ein „mössinges ampele“. Auch an den heute so gesuchten und darum völlig aus den Bauernhäusern verschwundenen „gloggspeisenen“ Hasen war ziemlich Vorrat vorhanden, nämlich 3 Stücke, wovon der schwerste 7½ Pfund wog und das Pfund auf 26 Kr. geschätzt war.

In der Stube fanden sich außer dem selbstverständlichen „eisernen Pfannknecht“ auch zwei „gloggspeisene Lutschernen und ein glöfernes“. Das sind kleine Lichtegel, die aufgehängt und mit Öl oder Schmalz gespeist werden. Es war ziemlich die einzige Beleuchtungsart in den Bauernhäusern, ehe die Lampen für „Stinköl“ (Petroleum) aufkamen. Die Einrichtung für Kienspanbeleuchtung war nur in Küchen gebräuchlich. Diese Lutschernen sind, wie schon der Name deutet, eine uralte Einrichtung, die wir schon aus der Bronzezeit kennen.

Die hölzernen Teller und Mahlschiffeln waren in allen Bauernhäusern besonders der

hinteren Täler bis in die neueste Zeit das gebräuchliche Milch- und Tischgeschirr. Mit deren Herstellung beschäftigte sich eine eigene Hausindustrie, die wohl schon sehr alt ist und von Kleinhäusern in einzelnen Hochtälern ausgeübt wird. Schon in den Marktbereitungen des großen Brunecker Lorenzmarktes aus dem 16. Jahrhundert kommen die „Tellerträger“ als ständige Marktbefucher vor. Die Herstellung dieser Schiffeln geschieht noch heute auf eigenen Drehbänken und die schönen Milchschiffeln, welche man sehr häufig vor Sennhütten, aber auch vor Bauernhäusern sehen kann und meist aus gut ausgesuchten Holz der Zirbelbäume bestehen, stammen aus diesen ländlichen Werkstätten.

Unter den Wäschestücken fanden sich auch 3 „Tischservieter und ein klaines Tischtüchl“.

Zur Herstellung des hausgewirkten Todsens und des Luches diente die „Weberstüdl samt aller zugehör auch „Schwaifgatter“, der alle Jahre einmal aus der „Traubentammer“ herunter geholt und in der Stube aufgestellt wurde, worauf dann der Weber in die Stör kam und 2 bis 3 Wochen Schifflein und Schwaifgatter lärmern ließ. Diese Hausweber sind auch heute noch in den hinteren Tälern gesuchte Leute und jeder größere Bauer läßt sie auf einige Wochen in „Ster“ kommen. Die „Schiffel“, „Kämmie“ und „Gehänge“ muß der Weber selbst mitnehmen, sonst findet er alles im Bauernhause vor. Die Arbeit beginnt um 4 Uhr früh, um 8 Uhr hat der Weber eine Pause, um 10 Uhr bekommt er das Mittagessen, dann arbeitet er bis 8 Uhr abends. Die Tagesleistung ist durchschnittlich 10 bis 15 Ellen; für die Elle Leinwand erhielt er 7 Kreuzer, für die Elle Wolle 6 Kreuzer.

Zu den unentbehrlichen Inventargegenständen eines Bauernhauses gehören natürlich auch die Spinnräder, Spulen und Haspeln, das „Bachfibe“, in welchem der Sauerteig für das Brotbacken aufbewahrt wird, und das „Säurattfibe“ mit dem fäuerlichen Räfewasser, das an Stelle des Essigs auf dem bäuerlichen Tische verwendet wird. Eine besondere Bewandnis hat es mit den „Körzenbrettern“. Das sind nämlich runde Holzscheiben mit zahlreichen runden Löchern; sie fanden bei der Herstellung der Unschlittkerzen ihre Verwendung. Durch die Löcher wird nämlich der Dochtfadern gezogen und festgemacht, hierauf in das zerlassene Unschlitt

eingetaucht und nach einiger Zeit wieder herausgezogen. Zu dem Zwecke sind auch gegen 30 Pfund „Instett“ im Hause aufgespart gewesen.

An Viehstücken finden wir vor: 11 Melchfische zu je 20 fl, 4 tragende Kalben zu je 16 fl, 2 „Küerstiere“, 3 „galte Kalben“, 8 Zigtälber, 4 Schweine zu 26 fl, 16 Gaisse und Rigen, 46 Schafe, „Wider, Eber, Lämmer“, und 1 Stute.

Dazu standen noch im Bienenstand 5 „Beykastler“, die wir uns als längliche Holzkisten und bunt angestrichen vorzustellen haben.

Das Vieh war bei der Inventarsaufnahme auf der Alm und so wurde die Almhütte einer Besichtigung unterzogen und als dortige Einrichtung aufgenommen: ein „Feuerhäll“, zwei schlechte Muspfannen, ein Feuerpfannnecht, ein Back- und ein „Schmölzpfändl“, Wasserschaff und Wasserköle, 57 Milchschüffeln, 28 Milchleitern, 3 „Melchsöcher“, ein Milch- und ein „Säuratsfaß“, ein „Scheiterken“, ein aufstehender Kasten, ein Mehlpalg, ein Kupfertessel, ein „Lafötschen“, ein Strohsack, Kopfpolster, ein Paar schlechte „Blachen“ und eine Decke, nebst einigem Arbeitszeug. Man sieht daraus, daß der Wandel der Zeit bis auf die heutige Lage am Inventarsbestand einer Alpenhütte ziemlich spurlos vorübergegangen und beinahe prähistorisch geblieben ist. Nichts kann uns über die einfachsten Lebensverhältnisse auch heute noch besser unterrichten als der Blick in eine Alpenhütte.

An Getreide fand sich (um Mitte August) vor: 150 Schöber Roggen, das gibt 200 Star (à 20 bis 25 Kilo), den Star gerechnet zu 1 Gulden 9 Kreuzer; 100 Schöber Gerste, gibt 150 Star à 54 Kreuzer; 20 Schöber Weizen, gibt 30 Star à 1 Gulden; 150 Pfund Flachs, das Pfund 8 Kreuzer; 1 Star Mohn zu 2 Gulden, 1½ Star Erbsen zu 40 Kreuzer.

Kartoffel fehlen noch zu jener Zeit, da sie erst zu Beginn des 19. Jahrh. im Mühlwaldertale aufkamen. Ihre erste Erwähnung für unser Tal finden sie in den Aufzeichnungen einer Nonne des Klosters Sonnenburg aus dem Jahre 1709, wo sie als „Erdöpfel“ angeführt sind. In den Aufzeichnungen eines Mühlwaldbauern v. J. 1840 kommen sie unter dem Namen „Wunderäpfel“ vor, woraus zu schließen ist, daß sie damals noch ziemlich neu waren.

Außerdem fand man im „intern Steingaden“, also dem feuer sichereren Teil des Hauses:

18 Star Roggen Vormehl zu je 1 fl 6 fr, 1 Star Plenten (Heidekorn, welches übrigens im Mühlwalder Gebiete nicht gebaut wird) zu 1 fl, 11 Star Brotmehl „von hintern Roggen“ zu je 4 Bieren 20 fr und 19 Star Gerstenvormehl zu je 48 fr.

Endlich waren noch vorhanden:

„Drei Bücher des Leidens Christi, Legent der Heiligen und der Pater Prugger“.

„Ein topplete Schlaguhr“ in der Stube, „ein Schlaguhr mit Viertel Wöcker auch monatlicher Mondzaigung samt dem Kasten und Aufsatz, worinnen ein glash, zehen Gulden wert“, war in der oberen Stube.

„4 schwarze Aufschreibtäfel“ besorgten das damalige Schreibmaterial.

„Zwo Hirschhorn“ in der Stube und 4 Hirschhorn in der oberen Stube.

Türkradl, Krapsengablen und „freitlehakler“, Magenstampf, ein Muejer, 6 Henigfrüeg.

In der Küche waren vorhanden:

„1 Hängkößl“, „kößhäll“ mit Ring und Haken, Hennenhasen und eine „äscherpfanne“, 2 große Muejpfannen und aber 3 solche, 1 „Bachpfändlen“, 3 Schmölzpfändl“.

28 Pfund Instett, 15 Pfund Käse zu je 1½ Kreuzer.

Im Krautkeller fanden sich 15 Krautpotlichen, darin bey funfzig Schaff „ruebenkrauth“ auch „zötlens“ (Rabistkraut) zu je 5 Kreuzer.

Der alte Hausschatz bestand aber zu jener Zeit in Leinwand und Tuch, wovon sich vorfand:

27 Pfund schwarze Wolle à 18 fr, 15½ Pf. Lammwolle à 21 fr, 36 u. 15 Ellen schwarzer Loden zu je 26 Kreuzer, 4½ Ellen „härbe Tuech“ zu je 20 fr, 16¾ Ellen rupfenes zu je 13 fr, 25 Ellen rupfenes, 10 Ellen rupfene Brottücher 7 fr, 2 rupfene Blachen mit Franzen, 2 Ellen leichhächlene Bettziechen, 8½ Ellen grauer Loden zu je 38 fr, 11½ Pf. Federn, 1 Tischtuch, 2¼ „Bött köllisch“ (köllnisch), 4 Ellen geröggetes Tischzeug à 24 fr, 1 Elle weißer Loden 38 fr, 4½ Pf. ungeblichter Zwirn.

1 Pf. Blei mit Pulverhorn; ein Goldwagele und 150 Brotlaiben.

Am Hofe waren auch 6 Kuhglocken, jedenfalls von der Art und Größe, wie man sie bei der festlichen Abfahrt von der Alpe im Pustertale verwendet.

Das Schatztrüchlein des alten Bauern enthielt: mehrere „kaiserliche, ganze Thaller“ zu 2 fl 6 kr; halbe Taler, 33 bayrische Taler zu 2 fl 6 kr; 1 „Saulenthyaller“ zu 2 fl 10 kr; dann Zwanzger und Kleingelder, alles zusammen 254 fl 22 kr.

Damit schließt das Inventar, das uns einen getreuen Blick in die wirtschaftlichen Verhält-

nisse eines Bergbauern vor rund 150 Jahren tun läßt.

Wer heute den Gasteigerhof besuchte, der würde freilich keine bayrischen Taler mehr, auch keinen „Feuerhell“ oder eine „Lutscherne“ finden, aber im großen und ganzen trübe er die Wirtschaft unverändert und er würde staunend bemerken, wie wenig die Zeiten und Jahrhunderte in der Wirtschaft eines solchen Bauernhofes zu ändern vermochten.